EUROPA 23.11.2026 | Troy Nahumko

In Stein gemeißelt

In Spanien könnte die rechtsextreme Vox bald mitregieren. Noch gefährlicher ist, wie bereitwillig die Konservativen ihr entgegenkommen.

Jenseits der ockerfarbenen Türme und Renaissancepaläste des mittelalterlichen Cáceres – dort, wo die Altstadt in die nicht ganz so ansehnliche Architektur des spanischen 20. Jahrhunderts übergeht – fährt der Verkehr im Kreisverkehr um ein gedrungenes, schmuckloses Kreuz aus Granit. Der Stein hat die gleiche Farbe wie die Landschaft der Extremadura und ragt zwölfeinhalb Meter über den Asphalt.

Keine Inschrift erklärt, warum es dort steht. Keine Namen von Toten. Kein Hinweis darauf, warum eine Stadt, die mit christlicher Symbolik ohnehin reichlich gesegnet ist, das Bedürfnis nach noch mehr christlichen Symbolen verspürt haben könnte.

Eines Morgens im Mai 1938 war ganz klar, wofür das Denkmal steht. Der Spanische Bürgerkrieg tobte noch, da traf Pilar Primo de Rivera, Schwester des Gründers der rechtsextremen nationalistischen Falange-Bewegung, zur Einweihung des Denkmals in Cáceres ein. Tausende Soldaten marschierten vorbei, Hunderte Fahnen flatterten im Wind, weiße Tauben wurden in die Lüfte entlassen.

Im achtzig Kilometer südlich gelegenen Badajoz waren die Leichen der Opfer von Francos vorrückenden Truppen noch kaum unter der Erde. In einem Krieg, der noch nicht zu Ende war, ehrte das Kreuz die Toten der einen Seite. Die Toten der anderen Seite mussten mit Straßen- und Schützengräben vorliebnehmen.

Achtundachtzig Jahre später hat die spanische Zentralregierung, gestützt auf die Gesetzgebung zur demokratischen Erinnerung, die Entfernung des Kreuzes angeordnet. Die Regionalregierung der Extremadura, eine Koalition der konservativen *Partido Popular* (PP) mit der rechtsextremen Vox, will es dagegen als Kulturerbe unter Schutz stellen lassen. Dieses Vorhaben steht unter der Überschrift *concordia* – *Versöhnung* im Koalitionsvertrag. Die Toten in den Gräben werden ihre

nunmehr erfolgte Versöhnung sicher mit Freude zur Kenntnis nehmen.

Spaniens extreme Rechte verschleiert ihre ideologischen Wurzeln, propagiert stattdessen Patriotismus und das kulturelle Erbe.

Das Kreuz steht exemplarisch für ein politisches Schema, das weit darüber hinausreicht. Spaniens extreme Rechte und allen voran Vox verschleiert ihre ideologischen Wurzeln, propagiert stattdessen Patriotismus und das kulturelle Erbe und will die Kontrolle über die öffentliche Debatte. Gefährlicher als Vox ist allerdings, wie bereitwillig die etablierten konservative Parteien und öffentliche Institutionen der Partei entgegenkommen und sie salonfähig machen.

Angesichts der nahenden spanischen Parlamentswahlen, die am 29. November stattfinden, stellt sich die Frage, wie weit dieses Entgegenkommen gehen wird. Sollte die PP auch in Madrid wie bereits in der Extremadura auf Vox angewiesen sein, um regieren zu können, könnte sich dieses Szenario schon bald auf nationaler Ebene wiederholen.

Im Spanischen gibt es eine wunderbare Redewendung: *enseñar la patita* – „die kleine Pfote zeigen". Sie ist einem deutschen Märchen entlehnt, in dem der Wolf seine Pfote mit frischem Teig bestreichen lässt, damit die Geißlein ihn ins Haus lassen. Vox-Chef Santiago Abascal ist inzwischen ein Meister darin, seine Pfoten dem Blick zu entziehen.

In November legte der Mann, der Spanien reagieren will, bei einem Auftritt im öffentlich-rechtlichen Fernsehen eine geradezu rührende Bescheidenheit an den Tag, als es um seine Qualifikationen ging. Auf Fragen zum Wohnungsbau antwortete er: „Ich baue keine Häuser." Zum Klimawandel: „Ich bin kein Wissenschaftler." Zu militärischen Fragen: „Ich bin kein Militärstratege." Das wirft die Frage auf, welche Qualifikationen er für das Amt, das er anstrebt, eigentlich mitbringt.

Zum Glück ist es mit dieser Bescheidenheit schlagartig vorbei, sobald es um Einwanderer, Feminismus oder die ideologischen Auswüchse der Linken geht. Bei der Wohnungsnot, dem wohl drängendsten innenpolitischen Problem Spaniens, steht für ihn mit geradezu religiöser Gewissheit fest: Schuld ist die Zuwanderung. Die jungen Spanierinnen und Spanier, die sich keine Wohnung leisten können, sollen ihren Unmut nicht gegen diejenigen richten, die Hunderte von Wohnungen besitzen, sondern gegen jene, die sich ebenfalls keine Wohnung leisten können. Das ist der geniale Zaubertrick der radikalen Rechten: Sie reden den Menschen, die wenig haben, ein, ihre Feinde seien diejenigen, die

noch weniger haben.

Ferner verkündete Santiago Abascal, seine Partei habe keinerlei Haltung zum Franquismus. Nicht die geringste.

Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, wenn der Vorsitzende einer Partei, die den spanischen Patriotismus für sich gepachtet haben will, so tut, als hätte sie zu fast 40 Jahren spanischer Geschichte keine Haltung. „Warum sollte ich zum Franquismus oder zu irgendeiner Episode unserer Geschichte Stellung beziehen?“, fragte Abascal den Fernsehmoderator David Broncano. Eine berechtigte Frage bei einem Mann, den es zufällig in die Politik verschlagen hat – nicht aber bei einem Politiker, dessen Partei die baulichen Hinterlassenschaften just dieser Geschichte unter Denkmalschutz stellen lässt.

Dass Abascal nur ungern Fragen zu seiner Politik beantwortet, ist die eine Sache. Dass seine Partei andere daran hindern will, solche Fragen zu stellen, ist eine ganz andere Sache. Dagegen, dass Abascal dieselbe Plattform geboten bekam wie Ministerpräsident Pedro Sánchez, ist nichts einzuwenden. Kritikwürdig war aber, dass das ursprünglich vorgesehene Publikum ausgeladen wurde und Vox die Ersatzgäste aussuchen durfte. Um ein Interview mit einem Politiker zu ermöglichen, verzichtete das öffentlich-rechtliche Fernsehen auf sein Publikum.

Einige Tage später sagte Abascal seinen Auftritt in Jordi Wilds beliebtem Podcast *The Wild Project* ab. Vox hatte mehr Kontrolle über die Aufzeichnung gefordert, obwohl Wild zugesichert hatte, das Gespräch unbearbeitet zu veröffentlichen. „Wir wollen unsere Äußerungen keinerlei Risiko aussetzen“, lautete die Begründung. Die eigenen Aussagen einem Risiko aussetzen, indem jemand anders sie durch Fragen auf die Probe stellt – genau das hieß früher einmal Demokratie.

Ist Vox faschistisch? Misst man die Rhetorik der Partei an Umberto Ecos 14 Merkmalen des *ewigen Faschismus* – Traditionskult, Angst vor dem Andersartigen, Ablehnung abweichender Meinungen, Männlichkeitswahn und selektiver Populismus –, stellt sich Beklemmung ein. Die Parallelen sind schwer zu übersehen. Vielleicht aber lenkt die Debatte über den Begriff Faschismus vom entscheidenden Punkt ab. Vox ist nicht die Falange von 1936. Organisierte Gewalt spielt bislang keine Rolle, und nicht alle, die Vox wählen, sind Faschisten. Europas neue Autoritäre nutzen Wahlen, Fernsehstudios und demokratische Institutionen als Instrumente. Sie müssen keine Schwarzhemden tragen, um sich aus Mussolinis Repertoire zu bedienen. Mehr als das, was Vox ist, beunruhigt, was andere bereitwillig mit ihr machen wollen. Wenn sich niemand mehr am Etikett stört, gilt es das Augenmerk nicht auf die

Wortwahl zu richten, sondern darauf, dass etwas zur Normalität wird.

Die Erinnerung wird zum Spaltpilz.

Spaniens Wandel zur Demokratie ging Hand in Hand mit dem *Pacto del Olvido*, dem Pakt des Vergessens. Für diese Übereinkunft gab es nachvollziehbare Gründe. Doch das Vergessen hat einen eigentümlichen politischen Nachteil: Irgendwann erzählen andere, was geschehen ist. Die Erinnerung wird zum Spaltpilz. Das Exhumieren der Toten ist ideologisch gefärbt. Das Entfernen von Denkmälern, die der Verherrlichung einer Diktatur dienten, wird zum Angriff auf die Geschichte. Diejenigen, die sich der Aufarbeitung der Vergangenheit widersetzt haben, geben sich ein neues Image und gerieren sich als deren Hüter.

Als 1933 in Deutschland Bücher verbrannt wurden, warnte Joseph Roth in *seinem Text Autodafé des Geistes*, Katastrophen seien nicht nur das Werk von Barbaren, sondern auch all derer, die den Barbaren den Weg geebnet haben. Barbaren waren schon immer unter uns. Was sich verändert, ist, wem sie Gesellschaft leisten dürfen.

2004 beschloss der Stadtrat von Cáceres einstimmig, das Kreuz auf den Friedhof zu verlegen und den Platz neu zu gestalten. Der Bürgermeister gehörte der PP an, die über eine absolute Mehrheit verfügte. Zwei Jahrzehnte später denkt die gleiche PP, die in der Extremadura in einer Koalition mit Vox regiert, darüber nach, das Kreuz als wichtiges Kulturgut unter Schutz stellen zu lassen.

Der Stein hat sich nicht verändert. Die Politik, die sich um ihn rankt, hingegen schon.

Politik ist mehr als das, was die politisch Verantwortlichen sagen. Sie ist auch das, was sie schützen, was sie demontieren, wen sie ausschließen und was sie uns unbedingt vergessen lassen wollen. Hier, in einer Provinzstadt in einer der ärmsten Regionen Spaniens, steht der Beweis: zwölfeinhalb Meter hoch, mitten auf einem Kreisverkehr.

Die Frage ist nicht nur, was Vox sagen wird, sondern wer der Partei die Tür öffnet. Was auch immer am 29. November geschieht – wir werden hinterher nichtbehaupten können, wir hätten es nicht kommen sehen.

Es stand in Stein gemeißelt.

Aus dem Englischen von Christine Hardung



Troy Nahumko
Cáceres

Troy Nahumko ist Journalist und Autor des Buches *Stories Left in Stone* und Journalist. Er schreibt unter anderem für die *South China Morning Post*, *The Globe and Mail* und *The Boston Review*.